

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1992
NNU	61	157–171	Konrad Theiss Verlag

Einige Zwischenergebnisse von der Wüstungsgrabung „Kloster Barthe“ im Heseler Wald, Ldkr. Leer

Von
Rolf Bärenfänger

Mit 7 Abbildungen

Zusammenfassung:

In Form eines Zwischenberichtes werden Ergebnisse der archäologischen Wüstungsgrabung am „Kloster Barthe“ im ostfriesischen Landkreis Leer vorgetragen. Nach Beschreibung der Fragestellungen und der Arbeitsweise wird primär über die Befunde der Klosterkirche berichtet. Eine erste Holzkirche wurde nacheinander durch zwei Backsteinbauten ersetzt. Danach wird stichpunktartig auf das umfangreiche Fundgut und die Möglichkeiten seiner Datierung eingegangen und ein Ausblick auf den Abschluß der Geländearbeiten gegeben.

Vorbemerkungen

Im Juni 1988 begann im Staatsforst Aurich (Heseler Wald) die archäologische Erforschung der Klosterwüstung „Barthe“. ¹ Nach den Grabungen der Ostfriesischen Landschaft am Kloster Ihlow, Ldkr. Aurich (WEERS 1987), ist diese Untersuchung die zweite Aufdeckung eines mittelalterlichen Klosterplatzes in Ostfriesland. ² Das Forschungsprojekt ist durch das fruchtbare Zusammenwirken des Arbeitsamtes Leer (Finanzierung als AB-Maßnahme), der Gemeinde Hesel (Trägerin der Maßnahme und Sachmittel) und der Ostfriesischen Landschaft als Schirmherrin ermöglicht worden. Im zweiten und dritten Jahr übernahm zudem der Landkreis Leer einen Teil der Personalkosten. ³

Da die Grabungen derzeit in vollem Gange sind und die Auswertung noch aussteht, kann an dieser Stelle erst ein Zwischenbericht gegeben werden. ⁴ Er schildert den Arbeitsstand vom Frühjahr 1990 und geht wesentlich über bisherige Vorberichte hinaus (BÄRENFÄNGER 1988; 1989; 1989a; 1989b). Gleichwohl soll die Betrachtung der Klosterkirche im Vordergrund stehen, während Befunde aus dem Klausurbereich und von den Nebengebäuden nur gestreift werden. Die Zwischenergebnisse weisen zum Teil schon über den Charakter von Arbeitshypothesen hinaus. Sie dienen deshalb der Standortbestimmung in Hinblick auf die breit gefächerte wissenschaftliche Fragestellung.

Fragestellungen

Die mittelalterliche Klosterwelt Ostfrieslands ist weitgehend unerschlossen. Wie der Aufstellung bei WEERS (1989, 35) zu entnehmen ist, lassen sich für Ostfriesland in vorreformatorischer Zeit mindestens

1 DGK (1:5000) 2611/35; R. 340825/40, H. 590960/73.

2 Ein weiterer Klosterplatz, Meerhusen bei Tannenhausen, Ldkr. Aurich, wurde 1958 bei Wegebauarbeiten nur kleinräumig angeschnitten (unveröffentlichter Grabungsbericht W. Reinhardt, Ortsakten Ostfriesische Landschaft). Nicht unmittelbar in diesen Zusammenhang gehören die Untersuchungen am bereits im Jahre 983 erwähnten Stift Reepsholt, Ldkr. Wittmund (HAIDUCK, MOSSIG, SCHWARZ 1983).

3 Mein aufrichtiger Dank gebührt darüber hinaus dem Staatlichen Forstamt Aurich für die stets wohlwollende Unterstützung und das große Interesse an der archäologischen Arbeit.

4 Manuskriptabschluß Oktober 1990.

28 Klöster verschiedenster Kongregationen nachweisen.⁵ Überall im Lande erinnern vor allem Ortsnamen an die Plätze, die einst Zentren religiösen Wirkens und wirtschaftlicher Kraft waren. Da keine dieser Anlagen erhalten blieb und die schrifthistorischen Quellen nur einzelne Schlaglichter werfen, bleibt es zuvorderst archäologischen Untersuchungen überlassen, diese erheblichen Lücken in der historischen Landeskunde schließen zu helfen.

Die Klöster waren nicht allein ein Hort einsiedlerischer religiösmeditativer Ruhe und Zuflucht, sie waren nicht nur Ausgangspunkte der christlichen Mission und Seelsorge, sie waren auch wohl organisierte Verwaltungszentralen nicht gerade unbedeutender Wirtschaftsbetriebe. Zudem hatten sie Teil am Landesausbau sowie an der Kultur- und Rechtspflege, nahmen also nicht unerheblichen Einfluß auf die Geschichte des Landes und auf das Schicksal der Menschen, die von ihnen abhängig waren (vgl. SMID 1974, 111 ff.). Dieser Umstand ließ ihnen auch politische Bedeutung zukommen und macht ihre Erforschung zu einer landeskundlichen Notwendigkeit mit überregionaler Bedeutung.

Auch für das Prämonstratenserklöster „Barthe“ liegen nur wenige gesicherte Schriftquellen vor (WIEMANN 1988). Erwähnt sei hier lediglich, daß die Gründung 1204 erfolgt sein soll. Die überwiegende Zahl der wenigen Urkunden stammt zudem aus der Zeit der gräflichen Nutzung des Areals (WIEMANN 1959), Rückschlüsse auf die klösterliche, also vorreformatorische Zeit ergeben sich daraus kaum.

Die spärlichen Schriftquellen bieten immerhin Ansatzpunkte für die archäologische Fragestellung. So ist die Lokalisierung der Gebäudestandorte (Kirche, Klausur), Wirtschaftseinrichtungen und sonstiger Anlagen (Nebengebäude, Brunnen, Wall, Graben u. a.) die Hauptaufgabe der Untersuchung. Damit ist die Frage nach der Gestalt der Gebäude sowie möglicher Um- oder Neubauten untrennbar verbunden. Das weitere Schwergewicht liegt bei der Datierung der Befunde, denn Anfang und Ende der Anlage sind unklar. Da ein Teil des über 2 ha großen Geländes von hohen Sanddünen überlagert wird, müssen auch die Zeiträume der Überwehung definiert werden, vielleicht besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen diesem Ereignis und dem Wüstfallen.

Bei der Rekonstruktion der Gesamtanlage gilt es zudem, einen Plan des Klosters zu überprüfen, der noch unlängst abgebildet wurde (SMID 1974, Abb. 56). Er geht auf den Heimatforscher Förster BRÜNIC (1919; 1922) zurück, der sich zu Anfang unseres Jahrhunderts hauptsächlich auf die mystifizierende Interpretation einiger Schriftquellen stützte (z. B. KÖPPEN-BODE 1915).

Es gibt deutliche Hinweise darauf, daß die Anlage als Doppelkloster gegründet und später als Nonnenkloster fortgeführt wurde. Damit wird zur drängenden Frage, ob und wie sich diese eventuelle Doppelbelegung auf ihren Bauplan niedergeschlagen hat. Anhand der Aufdeckung von Bestattungen und der anthropologischen Untersuchung des Skelettmaterials muß deshalb die Zusammensetzung des Konvents geklärt werden. Schließlich ist nach der Wirtschafts- und Ernährungsweise, also nach den Lebensbedingungen im Kloster zu fragen.

Arbeitsweise

Zur Gewinnung der größtmöglichen Befundtransparenz ist auch am Kloster Barthe die Methode des „Grabens in natürlichen Schichten“ vorzüglich geeignet. Die oftmals komplizierten stratigraphischen Verhältnisse lassen sich am ehesten durch ein stringent angewandtes Vergabesystem von Befundnummern erschließen. Auf diese Weise wird bereits vor Ort die relativchronologische Vernetzung der Einzelbefunde ermittelt, um den jeweils anstehenden jüngsten Befund entfernen zu können. Nur so lassen sich die Funde aus den einzelnen Schichten, Gruben etc. exakt voneinander trennen. „Künstliche“ Niveaus werden lediglich im Bedarfsfalle angelegt, wenn es etwa nicht a priori zu trennende Schicht- und Befundfolgen erfordern.

5 Die von WEERS (1989a, Abb. 5) gegebene Karte ist in Teilen unvollständig und widersprüchlich gegenüber der Liste und Kartierung bei WIEMANN (1970, 26 ff.; 1975, 81 f.). Noch anders kartiert SMID (1974, Karte V). Die Widersprüche liegen hauptsächlich in der unterschiedlichen Beurteilung von Inkorporationen bzw. Selbständigkeiten begründet. Eine abschließende Klärung dieser Fragen steht aus.

Eine vermeintlich zentrale Erhebung auf dem Geestgelände ist der sog. „Nonnenhügel“, an den sich nach Westen hin ein etwa 70 m langer und bis zu 4 m hoher Wall anschließt. Der Sandhügel ragt bis zu +14,60 m NN über die allgemein recht ebene Geländeoberkante auf, die durchschnittlich zwischen +9,20 und +9,50 m NN liegt. Zur Klärung der Erhaltungsbedingungen und der zu erwartenden Schichtabfolgen wurden zuerst im Randbereich des Hügels mehrere Schnitte niedergebracht. Ihre Lage wurde durch bereits 1980 vom Forschungsinstitut der Ostfriesischen Landschaft erhobene Bohrergebnisse bestimmt, wobei auf den sehr dichten Baumbestand Rücksicht genommen wurde.

Schon der zweite Schnitt konnte belegen, daß sich an dem von BRÜNING (1919) verzeichneten Kirchplatz im Winkel von Hügel und Wall lediglich mittelalterliche Abfallgruben befanden. Westlich des Hügels wurde dagegen in 2,50 bis über 3,00 m Tiefe der Fundamentrest der nördlichen Begrenzung eines neuzeitlichen Kellerraumes angeschnitten, der sehr rigoros abgebrochen worden ist. Bereits bei Errichtung des Kellers war ein mittelalterlicher Bau zerstört worden, von ihm fanden sich noch die spärlichen Reste einer Lehmdiele und einer Rollschicht, die 1,50 m höher als der Kellerfußboden lagen.

Diese ersten Erkenntnisse machten systematische Sondierungsbohrungen nötig, die primär die Auffindung des Kirchplatzes zum Ziel hatten. Von der Überlegung ausgehend, daß sich die Kirche westlich des Friedhofes befunden haben muß, wurde zuerst das Friedhofareal aufgespürt. Da sich westlich von ihm in einigen Bohrkernen in der Tat Hinweise auf Lehmdielen fanden, wurde hier ein 100 m langer, West-Ost gerichteter, 2 m breiter Suchschnitt angelegt. Nach der Ermittlung der ersten Baustrukturen wurde rechtwinklig zu ihm ein zweiter Schnitt von 70 m Länge angelegt. Von den Suchschnitten aus konnten schließlich nach Beendigung der Sondierungsphase einzelne größere Flächen eröffnet werden.

Zur Klosterkirche

Der erste Suchschnitt erbrachte eine Anzahl von W-O orientierten Körperbestattungen, die fast ohne Ausnahme sarg- und beigabenlos dem Erdboden übergeben worden sind (*Abb. 1, F*).⁶ Es lassen sich eine Reihe unterschiedlicher Totenhaltungen beobachten, die vor allem die Stellung der Arme und Hände betreffen. Hier werden sich noch religiös-symbolische und wohl auch chronologische Aspekte herausarbeiten lassen.

Westlich des Friedhofes kamen dann die genannten Lehmschichten zutage, die später als sich überlagernde Estriche innerhalb der Klosterkirche interpretiert werden konnten. In mehreren Bereichen sind durch den Fußboden hindurch Gräber eingebracht worden. Eines davon wies eine mit Ziegelsteinen ausgekleidete Grabgrube auf (*Abb. 1, G*), die ein männliches Skelett von beträchtlicher Länge (1,80 m) enthielt. Der Schädel ruhte auf einem Backstein und blickte so fast aufrecht nach Osten. Mittlerweile wurden noch drei weitere Gräber dieser Art angeschnitten.

Zwischen der durch die Lehmlagen gekennzeichneten Kirche und dem Friedhofareal fand sich kein Hinweis auf ein begrenzendes Mauerwerk. Der Ziegelbruch- und Muschelkalkmörtelschutt zog hier bis auf eine grabenförmige Struktur hinab, die kleinräumig in SSW-NNO-Richtung durch den engen Suchschnitt verlief. Auch in anderen Bereichen sind mittlerweile entsprechende Befunde zutage gekommen (*Abb. 1, D*). Es handelt sich durchweg um mit verschiedenfarbigen, buntmarmorierten Sanden angefüllte Eintiefungen von durchschnittlich 2,30 m Breite und meist 1 m Tiefe. Sie zeichnen sich vor allem in dem anstehenden hellgelben Boden, einem fluviatil abgelagerten pleistozänen Feinsand, deutlich ab.

Es besteht kein Zweifel, daß es sich bei diesen Eintiefungen um Fundamentgräben handelt, auf denen die ehemaligen Backsteinmauern ruhten. Durch ihre Einbringung wurde die partiell vorhandene Ortsteinschicht durchbrochen und eine gewisse Drainagewirkung erzielt, die Fundamentierung gelangte so zudem unter die Frostgrenze. Durch die Verdichtung des meist sterilen Füllmaterials wurde eine erhebliche Standfestigkeit erreicht und gleichzeitig ein in allen Bereichen gleichartiger Baugrund geschaffen. Im Gegensatz zu den analogen Befunden an der Klosterkirche Ihlow (vgl. WEERS 1989, 38 ff.) wurden jedoch

6 Die Belegung des Friedhofes war wesentlich dichter als hier angegeben. Es wurde lediglich ein Abtragungsniveau dargestellt.

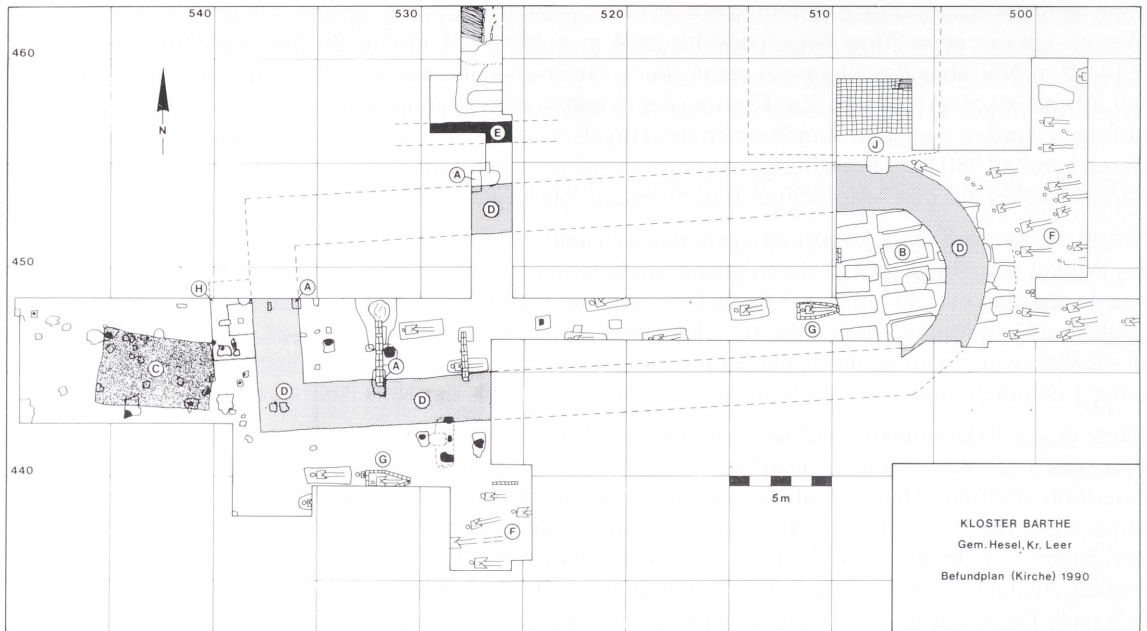


Abb. 1 Hesel, Ldkr. Leer, Kloster Barthe
 Ausschnitt Grabungsplan, Befundplan 1990 (Kirche).
 A: Pfostengruben, B: ältere Bestattungen, C: Lehmziegel,
 D: Fundamentgräben Backsteinbau, E: Fundamentgräben (Kreuzgang?),
 F: Friedhof, G: Backsteingräber, H: Anbau, J: neuzeitlicher Keller.
 Zeichn. G. Boekhoff, A. Steen.

bisher keine Schwemmspuren festgestellt, die darauf schließen ließen, daß durch Flutung der Gräben eine ebene Grundlage für die unterste Backsteinlage hergestellt worden wäre.

Da sich von den Außenwänden der Kirche bisher lediglich zwei Backsteine fanden, die noch als in situ befindlich bezeichnet werden können, kommt den Fundamentgräben besondere Bedeutung zu. Durch sie kann der ehemalige Verlauf einer Mauer auch dann nachvollzogen werden, wenn kein Stein mehr erhalten ist. Der Grundriß der Klostergebäude kann also anhand der Gräben ermittelt werden, auch wenn die Mauern restlos entfernt wurden.

Im Bereich des genannten SSW-NNO verlaufenden Fundamentgrabens wurde der Suchschnitt mittlerweile erheblich nach Norden erweitert (Abb. 1). Dieser Fundamentbereich läßt sich jetzt als Standspur der Ostwand der Kirche ansprechen, die halbrundförmig den Chorraum umschloß. Auch die Südwestecke der Kirche und der Fundamentgraben ihrer Nordwand sind inzwischen lokalisiert. Für diesen Backsteinbau lassen sich erst vorläufige Maße angeben, da Indizien zur Bestimmung der Wandstärken noch fehlen. Jeweils von der Innenkante der Fundamentgräben gemessen, ergibt sich bisher eine maximale innere Ausdehnung von 31,40 x 6,60 m. Zu diesem Maß sind wohl an allen vier Wänden 0,25 m hinzuzurechnen, da an der Westwand beobachtet werden konnte, daß der letzte Lehmestrich um etwa dieses Maß auf den Fundamentgraben zog. Die Backsteinmauer kann also erst 0,25 m westlich der Innenkante des Fundamentes angesetzt haben. So gesehen kann von einem maximal 31,90 x 7,10 m großen umbauten Innenraum ausgegangen werden.

Die Backsteinkirche zu Barthe besaß also eine langgestreckte, fast schlauchige Form mit halbrundem Chor- oder Apsidialschluß. Da bisher keine Hinweise auf Innenpfeiler gefunden wurden, scheint es sich um eine Einraumkirche zu handeln. Allein Funde von entsprechenden Formsteinen weisen auf eine mögliche Einwölbung hin.

Für den Kirchenbau lassen sich bisher drei Bauphasen deutlich unterscheiden. Im Profil ist die Trennung der bereits genannten Lehmestriche besonders deutlich (Abb. 2). Etwa in der Kirchenmitte überlagern

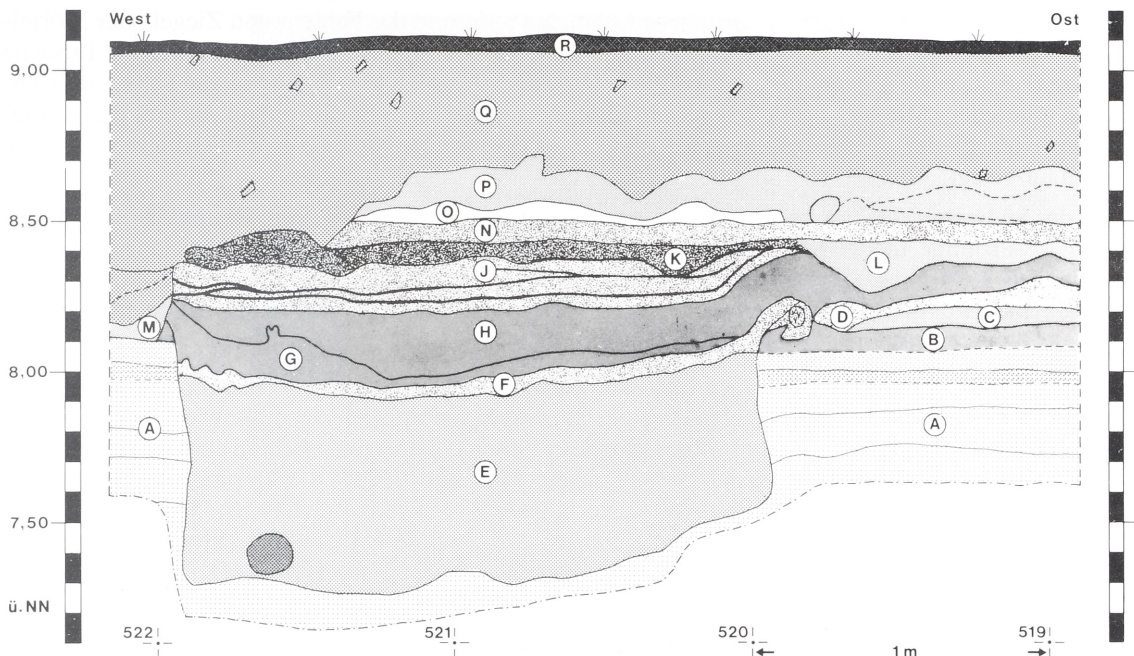


Abb. 2 Hesel, Ldkr. Leer, Kloster Barthe

Suchschnitt 1, Profil 18 (Ausschnitt); A: gew. Boden mit dünnen Ortsteinbändern, Mineralanreicherungs- und Bleichsandhorizont, B: alter, umgesetzter Humus, erste Kulturschicht, C: verschiedenfarbige Sande ohne Einschlüsse von Ziegel- oder Mörtelstücken als Planierschicht für D, D: grünbrauner Lehm ohne Einschlüsse als erster Kirchenestrich, E: W-O-Körperbestattung mit stark vergangenem Schädel, in der Grabgrubenfüllung Brocken des Lehms D, F: grünbrauner Lehm wie D als Ausflickung nach Einbringung von E, G und H: verschiedenfarbige Sande als zweiphasige Planierung für J, J: brauner Lehm mit Einschlüssen von Mörtelbröckchen mit mehreren Laufhorizonten als mindestens zweimal aufgehöhter Estrich der ersten Backsteinkirche, K: hellrot verzierelter Lehm, wohl letzte Aufhöhung von J als Brandschicht, L: Lehmbrocken wie J, durchmischt mit etwas verziegeltem Lehm, kleinen Ziegel- und Kalkmörtelbrocken und etwas graubraunem Sand als Bauhorizont vor Aufbringung von N, M: Materialgemisch ähnlich L, enthält zudem Material B, N: brauner Lehm ähnlich J als Lehmeestrich der zweiten Backsteinkirche, O: hellgelbe Feinsandschicht als Bettung für Fliesenfußboden, P: Gemisch aus O und Q als Abbruchschicht, Q: Abbruchschicht mit grobem Ziegel- und Kalkmörtelbruch, R: moderner Oberflächenhumus. Zeichn. G. Boekhoff.

sie eine Bestattung (Abb. 2, E). Da die Grabgrube im Laufe des Bestehens der Kirche langsam mehr und mehr einsank, mußten die Fußböden hier des öfteren ausgeglichen werden. Sie gerieten auf diese Weise in eine Tiefe, die sie von dem Abbruch verschonte. Hier lassen sich drei Haupthorizonte unterscheiden: Zuunterst liegt ein grünlicher Lehm (Abb. 2, D). In ihm und in seiner Bettungsschicht lassen sich keine Einschlüsse von Ziegelbruch oder Mörtel finden. Für die Einbringung der Grabgrube wurde der Estrich aufgenommen und anschließend mit entsprechendem Material ausgeflickt (Abb. 2, F). Über diesem Komplex folgt auf einer Planierschicht ein bräunlicher Estrich, der, wie verschiedene Laufhorizonte zeigen, durch die Absackung mehrmals aufgehöht werden mußte (Abb. 2, J). Im oberen Bereich weist er durch seine rote Färbung typische Brandspuren auf (Abb. 2, K). Darüber folgt ein weiterer Estrich (Abb. 2, N), der auf seiner Oberkante eine gelbe Feinsandschicht trägt (Abb. 2, O). Zwischen und unter den beiden letztgenannten Horizonten finden sich kleine Ziegel- und Kalkmörtelbröckchen. Die Oberkante der letzten Lehmschicht ist nicht durch einen Laufhorizont gekennzeichnet. Die auf ihr liegende Sandschicht ist vielmehr als Bettung für einen Fliesenfußboden anzusehen. Etliche Bruchstücke dieser meist 0,125 x 0,125 x 0,025 m messenden, rottonigen glasierten Fliesen befinden sich in dem über diesen Horizonten lagernden Abbruchschutt (Abb. 2, Q).

Der zuunterst liegende Estrich, der grünliche Lehm, hat aufgrund des Fehlens von Ziegel oder Mörtel­spuren mit Sicherheit zu einer Kirche in Holzbauweise gehört. Diese Überlegung wird durch die Tatsache gestützt, daß die erwähnten Fundamentgräben der späteren Mauern in bisher drei Fällen ältere Pfosten­gruben schneiden. Mit dem bräunlichen Lehm folgte dann der erste Backsteinbau. Er brannte, wenigstens in Teilen, nieder und wurde durch einen zweiten ersetzt. Wohl erst jetzt wurde die Kirche mit kleinen Fliesen ausgelegt.

Nahe der Südwestecke der Kirche wurden augenscheinlich während der letzten Bauphase – nach dem Brand – zwei dünne, in S-N-Richtung verlaufende Innenwände eingezogen, deren Funktion noch unklar ist. Die östliche Wand überlagert eine ältere Bestattung (Abb. 1). Die Baugrube der westlichen Wand schneidet nicht nur den verziegelten Estrich sondern auch den Fundamentgraben der Kirchensüdmauer. Letzterer überlagert seinerseits eine große Pfostengrube (Abb. 3).

Die weiteren Grabungen müssen nun ermitteln, inwieweit die einzelnen Grundrisse voneinander abwei­chen. Es ist nicht davon auszugehen, daß etwa die Holzkirche die gleichen Ausmaße wie der erste Ziegel­bau hatte. Zudem zeichnen sich schon Unterschiede zwischen den Backsteinbauten ab: Der abgebrannte erste Bau hat augenscheinlich durch den zweiten nicht nur eine (partielle?) Erneuerung, sondern auch eine Erweiterung im mutmaßlichen Portalbereich erfahren. Wie die aus Ziegelbruch, Mörtel und einem Sand-Humus-Gemisch bestehende Fundamentierung zeigt, wurde ein kleiner rechteckiger Eingangsraum oder ein möglicherweise überdachter Treppenzugang geschaffen (Abb. 1, H).

Vorerst ist allein im Chorbereich deutlich geworden, daß der dort eingebrachte halbrunde Fundament­graben eine ganze Anzahl älterer Bestattungen schneidet (Abb. 1, B, D; 4). Bei den bisher untersuchten handelt es sich durchweg um beigaben- und sarglose W-O-Gräber.⁷ Gegenüber den Bestattungen auf dem jüngeren Friedhof sind sie tiefer eingebracht und wesentlich schlechter erhalten, wiederholt konnte lediglich noch ein Leichenschatten dokumentiert werden. Der ältere Gräberhorizont wird als der zur Holzkirche gehörige Friedhof anzusprechen sein. Es gibt derzeit noch keine Belege, die für einen vor den Beginn des Klosters datierenden Bestattungsplatz sprechen würden.

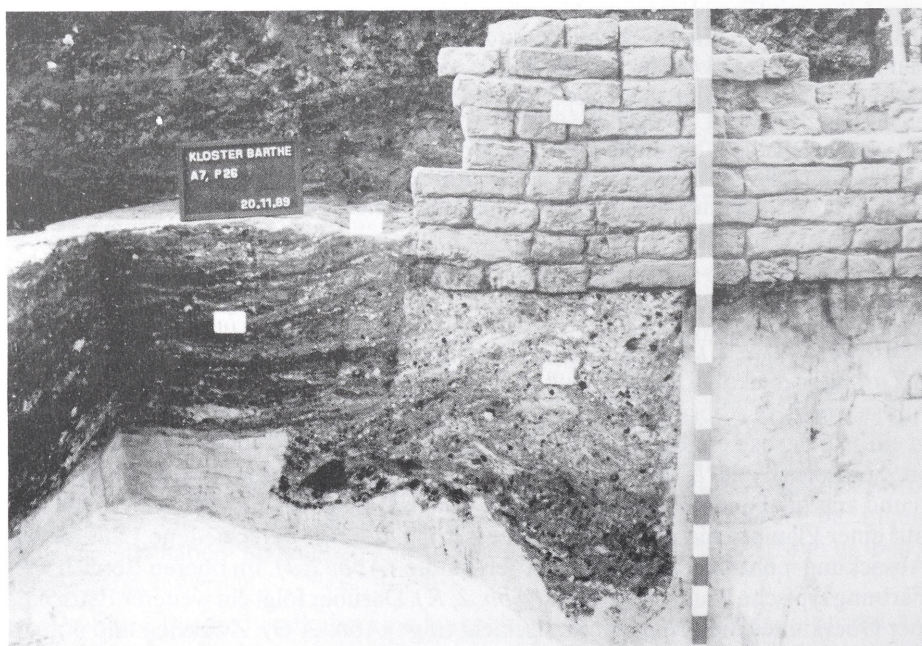


Abb. 3 Hesel, Ldkr. Leer, Kloster Barthe
Abschnitt 7, Profil 26 (Ausschnitt), Blick von Ost auf den Fundamentgraben
der Kirchensüdwand (links), der eine ältere Pfostengrube schneidet (Mitte)
und von der Baugrube für eine jüngere Innenwand geschnitten wird.



Abb. 4 Hesel, Ldkr. Leer, Kloster Barthe
Abschnitt 8, Fläche 3, Blick von West auf den halbrunden Fundamentgraben
des Chorraumes mit geschnittenen älteren Gräbern (unten)
und angrenzendem Friedhof (oben).

Da der Friedhof auch südlich der Kirche seine Fortsetzung findet und Teile der Klausur nördlich von ihr angeschnitten wurden, muß entgegen den allgemeinen Erwartungen gesagt werden, daß die Kirche südlich des Klausurgebäudes gestanden hat. Damit steht fest, daß der Bauplan des Klosters Barthe zu den Fällen gehört, die von dem üblichen Grundschema mit der Kirche im Norden der Anlage abweichen. Westlich der Kirche kam die Lehmziele eines kleinen Hauses mit ebenerdigen Feuerstellen und Vorratsgrube zutage. Es maß 5,70 x 3,50 m, seine Nordostecke wurde von der Fundamentierung des genannten späteren Vorbaues geschnitten (*Abb. 1, C*). Da keine zugehörigen Pfostengruben gefunden wurden, aber ein Holzkohlestreifen den westlichen Abschluß der Lehmziele markierte, scheint es sich um eine Schwellbalkenkonstruktion zu handeln. Die Funde von Werkzeugen auf der Lehmziele legen nahe, den Befund als Handwerkerhütte anzusprechen, die in Zusammenhang mit dem Kirchenbau zu sehen ist (BÄRENFÄNGER 1991).

7 Auf der Sohle zweier dieser Grabgruben wurden Verfärbungen beobachtet, die auf die Verwendung von Totenbrettern mit unterlegten Querhölzern hindeuten. Entsprechende, jedoch in Holz erhaltene Befunde wurden jüngst am Kloster Ihlow, Ldkr. Aurich, erhoben (frdl. mündl. Mitt. A. Weers).

Ebenso wie südlich der Kirche wurden in diesem Bereich zahlreiche Pfostengruben dokumentiert.⁸ Darunter befinden sich einige Gerüstpfosten, die sich aufgrund ihrer Verteilung entlang den Fundamentgräben und der Füllung mit Bauresten identifizieren lassen. Andere deuten jedoch auf frühere Bauten, was sich zum einen aus ihrer stratigraphischen Lage, etwa unter der genannten Lehmdiele, und ihrer räumlichen Beziehung zueinander, und zum anderen aus dem völligen Fehlen vom Ziegel-, Mörtel- oder Lehmresten in der Füllung ergibt. Zwei deutlich schräggestellte Pfosten gehören genauso in diesen Befundzusammenhang wie eine klare Reihe kleinerer Pfosten und die Reste einer verziegelten Lehmlage. In einer dieser Gruben fanden sich Holzkohlereste sowie verkohlte Reet- oder Strohhalme, so daß auf die Art der Bedachung dieser wohl vorklösterlichen Ansiedlung geschlossen werden kann. Um hier jedoch ganze Hausgrundrisse zu verifizieren, ist die Aufdeckung größerer Flächen erforderlich.

Zum Fundgut

Aus den bisher angelegten Grabungsschnitten konnte die stattliche Anzahl von über 30 000 Keramikscherben geborgen werden. Hinzu kommt eine annähernd große Menge von Metall- und Glasfunden, Tierknochen und Bauteilen (Formsteine, Fliesen etc.). Des weiteren sind die mehr oder weniger gut erhaltenen Überreste von mehr als 220 menschlichen Bestattungen zu nennen.

Unter den Fundstücken fallen einige Bruchstücke von Kleinplastiken, Knochenschnitzereien, Schmuckstücken und Gebrauchsgegenständen, wie etwa der abgebildete Löffel (*Abb. 7,8*), ein Glöckchen (*Abb. 7,5*) oder ein Griffelbruchstück (*Abb. 7,9*) besonders auf. Sie bedürfen noch einer gesonderten Bearbeitung und werden nicht vorgestellt. Lediglich eine schmale und kaum repräsentative Auswahl von Keramikfunden soll hier ihren Niederschlag finden.

Das Spektrum der aufgefundenen Keramik deckt wohl – nach vorläufiger Durchsicht – den gesamten einheimischen Typenschatz unseres Jahrtausends ab. Er wird durch einen hohen Anteil von Importen bereichert, vor allem rheinische Provenienzen sind hier zu nennen. Der prozentuale Anteil der Importe nimmt bei den spätmittelalterlichen Waren einen deutlichen Aufschwung und erreicht mit der frühen Neuzeit sein Maximum. Insgesamt sind etwa 60 % der Keramikfunde dem Mittelalter zuzurechnen, die übrigen 40 % datieren in die Neuzeit.

Das oben genannte potentielle Gründungsdatum des Klosters läßt sich aufgrund der bisher ergrabenen archäologischen Quellen noch nicht ohne weiteres verifizieren. Es läßt sich dagegen auch anhand der Funde eine Besiedlung belegen, die weit vor die Klosterzeit zurückreicht. Als Beispiele seien ein kleiner Kugelpf des 9./10. Jh.⁹ (*Abb. 6,1*) und das Bruchstück einer pingsdorfartigen Amphore (*Abb. 6,2*) angeführt. Bis jetzt wurde noch kein geschlossener Befundkomplex aus vorklösterlicher Zeit angeschnitten, die Funde stammen allesamt aus sekundärer Lagerung.

Die zeitliche Gliederung der einheimischen mittelalterlichen Keramik muß sich heute noch im wesentlichen an der Typologie von HAARNAGEL (1959) orientieren. Während das Neuerscheinen einzelner Typen dadurch gut faßbar ist, ergeben sich durch ihre jeweils lange Verwendungsdauer große Probleme bei der feinchronologischen Bestimmung. So kann bisher nur gesagt werden, daß die einheimischen Typen des 11./12. Jh. im Fundgut deutlich vertreten sind (*Abb. 6,3 u. 5*). Ein klar dazugehöriger Befundhorizont läßt sich allerdings derzeit nicht ohne weiteres definieren.¹⁰

Das 13./14. Jh. findet sich unter den mittelalterlichen Waren allerdings stärker repräsentiert, hierdurch wird der Nutzungswechsel oder zumindest die verstärkte Siedlungs- und Wirtschaftsaktivität auf dem Platz augenscheinlich. Zum keramischen Inventar dieses Zeitraumes gehören große Vorratsgefäße, Töpfe (*Abb. 6,7*), kleine Schalen, gestielte Pfannen, Faststeinzeugkannen als Importe (*Abb. 6,4*) und Sonderformen wie gestielte Töpfe (*Abb. 6,6*). Eine formale Bereicherung findet dieses Spektrum durch Er-

8 Auf einige wohl vorgeschichtliche Gruben wird hier nicht eingegangen.

9 Für die übereinstimmende Beurteilung dieses Gefäßes bin ich Herrn Prof. W. Hübener, damals Hamburg, und Herrn Prof. P. Schmid, Wilhelmshaven, zu Dank verpflichtet.

10 Dies mag durchaus direkt mit der Erbauung des Klosters und der damit einhergehenden Befundreduktion durch die Umsetzung älterer Horizonte in Zusammenhang stehen.

scheinungen wie Kugelböden mit Standringen, Standknubben und -füßen, ähnlich Standfüßen ausgebildete Handhaben, Ausgußtüllen (Rahmtöpfe) und schließlich Randformen, die nur als Deckel Verwendung gefunden haben können.

Unter den Pfannenbruchstücken fällt eines besonders auf, denn sein Tüllengriff zeigt auf der Oberseite eine kreuzförmige Ritzung (*Abb. 6,8*). Das Symbol wurde eindeutig nicht bei der Herstellung des Gefäßes sondern nachträglich angebracht. Die Kennzeichnung mag Ausdruck für eine über die profane Funktion hinausgehende Bedeutung dieses Fundstückes sein, oder sie gibt den Hinweis auf eine personenbezogene Individualisierung von Gebrauchsgegenständen innerhalb der klösterlichen Lebensgemeinschaft.¹¹

Das spätmittelalterliche Keramikinventar wird durch importierte, klingend hart gebrannte Waren ergänzt (*Abb. 7,1*). Hinzu treten einige Steinzeugarten, wobei der Anteil an Siegburger Erzeugnissen verschwindend gering ist. Der technologische und formale Übergang von den grau- zu den rottonigen Waren bedarf indes noch der besonderen Beobachtung, weil bisher diverse Gefäßfragmente geborgen wurden, die in beiderlei Hinsicht als Mischformen anzusehen sind.

In der nachreformatorischen Zeit, mit der Übernahme der Klöster in den gräflichen Besitz, nimmt der Anteil von rheinischen Importen abermals deutlich zu. Die Anwesenheit der gehobenen sozialen Schicht wird dadurch auch archäologisch greifbar, wie Fragmente von Bartmanns- (*Abb. 7,2 u.4*) und Bauernanzkrügen (*Abb. 7,6*) sowie von sonstigen Trinkgefäßen (*Abb. 7,7*) oder Gebrauchsgegenständen (*Abb. 7,8*) belegen. Gleichwohl wird dieser Zeitraum von rot-, weniger von gelbtonigen, glasierten und/oder polychrom verzierten Irdewaren dominiert, auch eine Anzahl qualitativ weniger gut gearbeiteter Stücke zählt dazu (*Abb. 7,3*). Die hochneuzeitlichen Horizonte beinhalten zudem einen beachtlichen Anteil von Tonpfeifenbruchstücken. Schließlich treten Fayencegeschirr (*Abb. 7,10*) und -kacheln hinzu. Die jüngsten Funde vom Kloster Barthe datieren in die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und belegen die letzte Nutzungsphase des Platzes.

Möglichkeiten zur absoluten Datierung

Die Bearbeitung des überreichen Fundmaterials aus der Wüstungsgrabung zur feinchronologischen Gliederung der ermittelten Bauphasen macht ein Gerüst von stratigraphisch eingebundenen absolut-chronologischen Daten wünschenswert, die angesprochenen Probleme der Keramikdatierung machen es sogar dringend erforderlich.

Zur Gewinnung von absoluten Daten wurden bisher einige Holzkohleproben zur späteren C¹⁴-Datierung entnommen. Ihre Auswertung wird aber aufgrund der allgemein geringen Tiefenlage und der damit verbundenen Kontamination durch Kleintiere und Durchwurzelung sowie der meist nur geringen Materialmenge wohl kaum zum Erfolg führen. Zudem muß mit einem jeweils breit streuenden Datenspektrum gerechnet werden. In einem Schnitt abseits der Hauptgebäude wurde ein Torfsodenbrunnen auf einer Holzsubstruktion angeschnitten. Einige Eichenholzproben daraus konnten dendrochronologisch nicht datiert werden.¹² Mit der Gewinnung weiterer Holzproben ist bei den allgemeinen Erhaltungsbedingungen vorerst nicht zu rechnen.

So bleibt es zunächst einigen Münzfunden überlassen, für einzelne Bauabschnitte absolutzeitliche Eckdaten zu liefern. In dem genannten Schnitt kamen nördlich des Brunnens die Reste eines Wirtschaftsgebäudes zutage, in dem sich ein 6,50 m langer „Backsteinkanal“ befand (BÄRENFÄNGER 1990). Er kann durch eine Goldmünze Herzog Wilhelms des I. von Geldern in die Zeit um 1400 datiert werden (*Abb. 5*).¹³ Eine weitere Münze stammt aus der Baugrube der Westwand der Klausur, womit die letzte Bauphase dort zeitlich faßbar werden wird. Schließlich sind zwei Münzen zu nennen, die in neuzeitliche

11 So GLÄSER (1988) für Lübeck, der geritzte Scherben lediglich im Fundmaterial des Johannisklosters registrierte.

12 Frdl. Mitt. Dr. Leuschner, Göttingen.

13 Vorbehaltlich der abschließenden numismatischen Bestimmung, vgl. vorerst den entsprechenden Fund von Detern, Ldkr. Leer (WIEMANN und ENGELMANN 1974, 49, mit Abb. jedoch ohne Quellenangabe).



Abb. 5 Hesel, Ldkr. Leer, Kloster Barthe
Goldmünze aus dem Wirtschaftsgebäude, Durchmesser 22 mm.

Befundzusammenhänge gehören und die aufgrund ihrer schlechten Erhaltung wohl wenig zur Problemlösung beitragen dürften.

Ausblick

Auch wenn an dieser Stelle nur ein knapper Blick auf das bisher Erreichte geworfen werden konnte, haben die archäologischen Ausgrabungen auf der Wüstung „Kloster Barthe“ nach etwas mehr als zwei Jahren bereits eine nennenswerte Anzahl von Informationen über das ehemalige Prämonstratenserkloster erbracht. Ihr Erkenntniswert geht weit über den des historischen Schrifttums hinaus und beleuchtet die mittelalterliche Klosterwelt Ostfrieslands aus neuem Winkel. Darüberhinaus konnten Anhaltspunkte für eine Siedlung gefunden werden, deren Anfänge in das frühe Mittelalter zurückreichen.

Derzeit laufen die Untersuchungen an dem genannten Wirtschaftsgebäude und in einem 200 qm großen Schnitt an der Nordwestecke der Klausur. Ausgehend von dem Modell eines Gebäudegevierts um einen Innenhof mit der Kirche an der Südseite gilt es zur Gewinnung eines Gesamtgrundrisses noch erhebliche Lücken zu schließen. Vorrangig soll die Anbindung des Westflügels an die Kirche und ein klarer Hinweis auf den Ostflügel ermittelt werden. Schließlich ist der stratigraphische Bezug der Kirchenfußböden zu ihrer Nordwand zu klären, wodurch die geschilderten Bauphasen noch einmal überprüft werden sollen. Unmittelbar daran knüpft sich u. a. die Frage nach der nordseitigen Ausdehnung des älteren Friedhofes und der gleichzeitigen Holzbauten. Zur Klärung dieser Fragen sollen weitere Grabungsschnitte angelegt werden, das Ende der Geländearbeiten ist für 1992 geplant.

Das heute eher unscheinbare Areal im Hesel Wald kann auf eine fast tausendjährige Geschichte zurückblicken. Sie nachzuzeichnen soll nicht nur das Ergebnis der Ausgrabung, sondern auch das Ziel einer abschließenden umfangreichen Publikation sein.

Fundkatalog

Nachstehend werden die abgebildeten Fundstücke einzeln beschrieben. Die Maßangaben erfolgen in cm. Die Fundnummern sind gleichzeitig die Inventarnummern der archäologischen Landesaufnahme (Ostfriesische Landschaft, Archäologische Forschungsstelle, Aurich). Die Fundzeichnungen fertigte Herr G. Boekhoff an.

Abb. 6,1 (Fd.-Nr. 2611/9:10-8-762-44): kleiner Kugeltopf, gut zur Hälfte erhalten, Randedurchm. 9,6, größte Weite 11,6, Höhe noch 10,3, Wandungstärke 0,3–0,7; Grauware, Scherben im Bruch schwarzgrau, außen grau, z. T. Rußschwärzung, überwiegend grob mit Sand oder Gesteinsgrus gemagert, mäßig hart gebrannt; Rand nach außen biegend, Randlippe unregelmäßig ausgeformt, überwiegend gerundet.

Abb. 6,2 (-17-12): Randscherbe mit randständigem Bandhenkel (Breite 5,0–6,0), Stärke 0,4–0,6; pingsdorfartige Ware (Amphore), im Bruch und außen gelb-grau, außen z. T. leicht rosé, fein gemagert, dazu einige grobe Gesteinspartikel, sehr hart gebrannt, Scherben trägt außen rotbraune Bemalung, die auch auf den Ansatz des Henkels zieht (in Abb. gerastert).

Abb. 6,3 (-1424-98, -100; -1514-463): Gefäßfragment (Kugeltopf), Randedurchm. 19,0, größte Weite 25,2, Stärke 0,3–0,6; Grauware, im Bruch überwiegend schwarzgrau, außen schwarzgrau mit z. T. starker Rußschwärzung, innen graugelb, Glättspuren, mittelfein mit Gesteinsgrus gemagert, mäßig hart gebrannt; Rand ausbiegend, Randlippe gerundet mit leicht einziehender Innenkante.

Abb. 6,4 (-314-3): Randscherbe, Randedurchm. 10,0, Stärke 0,3–0,5; Faststeinzeug, in Bruch grau, außen bräunlicher Überzug, mittelfein mit sehr viel Gesteinsgrus gemagert, sehr hart gebrannt; Rand steil aufsteigend, außen umlaufend zwei Grate, Randlippe nach innen abgestrichen.

Abb. 6,5 (-116-71): Randscherbe, Randedurchm. 12,0, Stärke 0,4–0,6; Grauware, im Bruch grau, außen und innen braun-rötlicher Überzug, mittelfein mit Sand und Gesteinsgrus gemagert, mäßig hart gebrannt, Rand recht steil, Randlippe gerundet.

Abb. 6,6 (-1505-1): Gefäßfragment, oberes Gefäßdrittel fast vollständig erhalten, Randedurchm. 11,4, Stärke 0,25–0,5, aufgesetzter Tüllengriff, Länge 8,6, Öffnungsdurchm. 4,0, Stärke 0,4–0,8; Grauware, im Bruch hellgrau, außen und innen rötlich-brauner feiner Überzug, Wischspuren, außen z. T. Rußschwärzung, mittelfein mit Sand oder Gesteinsgrus gemagert, mäßig hart gebrannt; Rand ausbiegend, Randlippe gerundet mit z. T. leicht einziehender Innenkante.

Abb. 6,7 (-287-1): Kugeltopf, fast vollständig erhalten, Randedurchm. 11,4, größte Weite 18,2, Höhe bis 15,5, Stärke 0,3–0,5; Grauware, im Bruch grau, außen und innen rötlich-brauner feiner Überzug, Wisch-, Glätt- und Fingerspuren, außen starke Rußschwärzung, mittelfein mit Sand oder Gesteinsgrus gemagert, mäßig hart gebrannt; Rand steil auf leicht

abgesetzter Schulter, Randlippe außen gerade mit umlaufender Einziehung, nach innen abgestrichen.

Abb. 6,8 (-6-84): Pfannen- oder Schalenfragment, Tüllengriff, Durchm. noch 2,4, Stärke 0,6; Grauware, im Bruch grau, außen und innen rötlich-brauner Überzug, außen z. T. Rußschwärzung, grob mit Gesteinsgrus gemagert, mäßig hart gebrannt; auf Oberseite des Griffes kreuzförmige Ritzung, Strichlänge 1,5 bzw. 1,2.

Abb. 7,1 (-165-45): Kannen- oder Krugfragment, Randedurchm. 11,6, Stärke 0,4–0,7, randständiger, außen leicht gekehlter Henkel, Breite 2,9, Stärke bis 1,7; Grauware, im Bruch hellgrau, außen und innen „wie poliert“ silbergrau, fein gemagert, klingend hart gebrannt, innen Glättspuren; auf leicht abgesetzter Schulter mit umlaufender Dreiecksverzierung steiler Rand, der oben wenig auslädt, Randlippe gerundet.

Abb. 7,2 (-6-80): Wandungsscherbe, Stärke 0,4–0,6; Steinzeug mit figuraler und floraler Reliefaufgabe, Scherben im Bruch grau, fein gemagert, Glasur innen rosé-grau, außen gesprenkelt grauocker; Relief: links medallionartige Auflage als erhabener Kreis, Durchm. 2,9, darin weiblicher Kopf, nach rechts blickend, mit geflochtenem Haarkranz und Zopf, rechts dreieckige Blattverzierung, darunter wohl umlaufende erhabene Leiste, darunter Ansatz von Rankenzier.

Abb. 7,3 (-235-1): Grapen, gut zur Hälfte erhalten, Randedurchm. max. 12,6, größte Weite 14,0, Höhe 13,5, Stärke 0,5–0,7, drei annähernd rechteckige, unten abgeplattete Standfüße, randständiger runder Henkel, Durchm. 1,8; rotonnige Irdenware, im Bruch, außen und innen blaßrot, innen überwiegend am Boden, außen nur vereinzelt blaßgelbe Glasur, wenig mit Gesteinsgrus mittelfein gemagert; Rand kurz und dick, Gesamtform fast oval, unregelmäßig, fast plump gearbeitet.

Abb. 7,4 (-6-126): rundovale Randscherbe, Stärke 0,3–0,5; Mündungsdurchm. bis 4,4, Höhe noch 5,2, hinten Henkelansatz, Stärke 0,8; Steinzeug mit figuraler Reliefaufgabe; Scherben im Bruch grau, sehr fein gemagert, Glasur innen und außen rötlich-braunocker; Relief: gut 2,0 unterhalb des Randes umlaufende erhabene Leiste, darunter Gesichtsoberteil mit starken Augenbrauen, spitzer Nase und Bartansatz, im unteren Bereich abgeplatzt, dort Glasur auch unter der Auflage.

Abb. 7,5 (-1923): Glöckchen, Öffnungsdurchm. 4,1, Höhe 4,0, Stärke 0,15–0,2; Bronze, oben öhrförmige Halterung, innen eiserner Halterungsbügel für Klöppel; Klöppel eisern, stark korrodiert, Länge etwa 3,3.

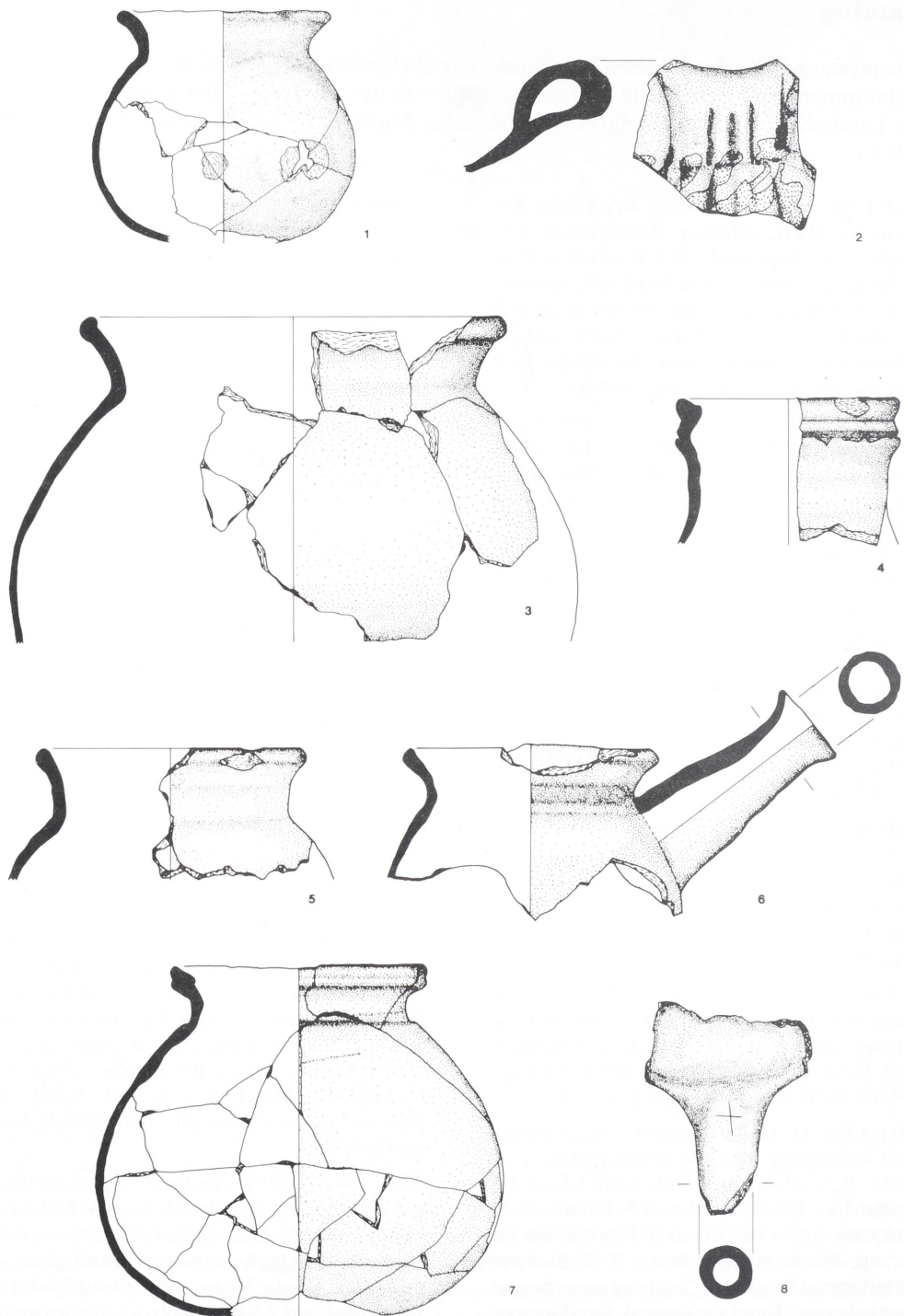


Abb. 6 Hesel, Ldkr. Leer, Kloster Barthe
Mittelalterliche Keramikscherben.
M. 1:3.



Abb. 7 Hesel, Ldkr. Leer, Kloster Barthe
Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik- und Metallfunde.
M. 1:3.

Abb. 7,6 (-108-68): Wandungsscherbe, Stärke 0,5–0,9; Steinzeug mit figuraler Reliefaufgabe, Scherben im Bruch hellgrau, sehr fein gemagert, Glasur innen weißgrau, außen dunkelbraunocker; Reliefhöhe 4,5, rechts im Vordergrund männliche Figur mit Zylinder, halblanger Rockjacke und Schafstiefeln, hebt linken Arm, bewegt sich nach rechts, im Hintergrund, halb verdeckt, Rückseite einer weiblichen Figur in langem Kleid, links weitere weibliche Figur, Vorderseite, in ähnlichem Kleid, Kopf fehlt zur Hälfte, am linken Rand Unterschenkel und Fuß eines Beines, das gegenüber der weiblichen Figur in den Vordergrund tritt.

Abb. 7,7 (-449-125): Randscherbe, Raddurchm. 7,0, Stärke 0,4–0,7; Steinzeug mit figuraler Reliefaufgabe, Scherben im Bruch hellgrau, sehr fein gemagert, Glasur außen dunkelbraunocker, innen am Rand wie außen, nach unten hin heller, hellbraunocker, z. T. rosé gesprenkelt; Reliefhöhe 2,2, umlaufender Fries, erhalten zwei männliche Köpfe, der linke nach rechts blickend mit hutartiger Kopfbedeckung, der rechte nach links blickend mit Brille und gelocktem Haar, Figuren stehen unter arkadenartiger Bedachung zwischen kugelig segmentierten Säulen.

Abb. 7,8(-841): Metallöffel, oben abgebrochen, Länge noch 13,3; wohl Messing, Mulde oval, sich verjün-

gend zum Stiel hin, Stiel in drei Teile gegliedert, unten auf 2,3 dreieckig, darüber auf 2,0 viereckig mit breiter Basis, darüber als Verzierung tanzendes Paar, rechts weibliche Figur in langem Faltenkleid, links männliche Figur in Strumpfhosen und kurzer Rockjacke, ab Schulterhöhe der Figuren abgebrochen.

Abb. 7,9(-1961): Metallstab (Griffel?), unten abgebrochen, Länge noch 9,2, Durchm. 0,5–0,8; Bronze, Stab unten leicht (sekundär?) gekrümmt, nach oben leicht verjüngt, am Ende männlicher Kopf, Höhe 0,85, mit mützenartiger Kopfbedeckung, durch Streifen fächerartig segmentiert, oben abgeplattet mit Abnutzungsspuren.

Abb. 7,10(-108-8): Bodenscherbe, Stärke bis 1,4, mit Standring, Durchm. 11,9; Fayenceteller mit figuraler Bemalung, Scherben im Bruch weißlich-gelblich, Glasur auf der Unterseite weiß mit überwiegend grünlichem Schimmer, auf der Oberseite altweiß, darauf Bemalung: Reiter, der ein Pferd treibt, Stock in rechter Hand, Zügel in der linken, Reiter trägt weite Jacke mit gelber Bauchbinde (in Abb. hellgrau) und Kopfbedeckung über langem Haar, Grundton der Bemalung dunkelviolett (in Abb. schwarz), z. T. hellblau abgesetzt, so etwa die Mähne des Pferdes (in Abb. dunkelgrau).

LITERATUR:

- BÄRENFÄNGER, R., 1988: *Die archäologischen Ausgrabungen am „Kloster Barthe“ im Heseler Wald.* – Ostfriesland Journal, 19. Jg., Heft 10/1988, 17–20.
- BÄRENFÄNGER, R., 1989: *Neues von den Ausgrabungen am „Kloster Barthe“.* – Ostfriesland Journal, 20. Jg., Heft 8/1989, 28–31.
- BÄRENFÄNGER, R., 1989a: *Das Prämonstratenser Kloster Barthe.* – Burgen, Siedlungen und Klöster im Mittelalter (Hrsg. Ostfriesische Landschaft zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Landesaufnahme in Ostfriesland). Ostfriesland 1989/2, 44–46.
- BÄRENFÄNGER, R., 1989b: *Auf fast verwehten Spuren – Reste vom Kloster Barthe werden freigelegt.* – Niedersachsen 89, (H. 6), 1989, 297–299.
- BÄRENFÄNGER, R., 1990: *Ein Wirtschaftsgebäude und interessante Kleinfunde vom Kloster Barthe.* – Ostfriesland Journal 21 (H. 3), 1990, 35–37.
- BÄRENFÄNGER, R., 1991: *Ein bemerkenswerter mittelalterlicher Hausbefund vom Kloster Barthe.* – Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und Altertümer zu Emden 71, 1991, 5–15.
- BRÜNIC, C. B., 1919: *Geschichte des Prämonstratenser Klosters Barthe.* – Handschriftl. Manuskript, Hesel 1919, Faksimile 1986.
- BRÜNIC, C. B., 1922: *Gründung des Klosters Barthe.* – Die Tide 6, (H.5), 1922, 213–215.
- GLÄSER, M., 1988: *Scherben mit Einritzungen vom Gelände des Johannisklosters in Lübeck – Eigentumsmarken oder Schreibübungen?* – Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 209–211.
- HAARNAGEL, W., 1959: *Die einheimische frühgeschichtliche und mittelalterliche Keramik aus den Wurten „Hessens“ und „Emden“ und ihre zeitliche Stellung.* – Praehistorische Zeitschrift 37, 1959, 41–56.
- HAIIDUCK, H., MOSSIG, C. u. SCHWARZ, W., 1983: *Stift und Kirche zu Reepsholt. Aurich 1983.* – Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 62 (1982) und 63 (1983).
- KÖPPEN-BODE, M., 1915: *Kloster Barthe.* – Ostfriesland, Kalender für Jedermann, 1915, 59–68.
- SMID, M., 1974: *Ostfriesische Kirchengeschichte.* – Ostfriesland im Schutze des Deiches, Bd. 6. Hrsg. Deichacht Krummhörn. Pewsum 1974.

- WEERS, A., 1987: *Die Zisterzienser in Ihlow. Bilanz der Grabungen 1977–1985.* – Ausstellungskatalog. Hannover 1987.
- WEERS, A., 1989: *Ostfriesische Klöster. / Das Zisterzienser-Kloster Ihlow.* – Burgen, Siedlungen und Klöster im Mittelalter (Hrsg. Ostfriesische Landschaft zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Landesaufnahme in Ostfriesland). Ostfriesland 1989/2, 35–43.
- WEERS, A., 1989a: *Geschichte und Archäologie des Mittelalters in Ostfriesland.* – Burgen, Siedlungen und Klöster im Mittelalter (Hrsg. Ostfriesische Landschaft zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Landesaufnahme in Ostfriesland). Ostfriesland 1989/2, 7–11.
- WIEMANN, H., 1959: *Rechnungen des Klosters Barthe um 1600.* – Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 59, 1959, 37–96.
- WIEMANN, H., 1970: *Die ostfriesischen Klöster in vorreformatorischer und reformatorischer Zeit.* – Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 68, 1970, 25–38, Kartenbeilage.
- WIEMANN, H., 1975: *Vom ostfriesischen Großreich bis zur Reichsgrafschaft Ostfrieslands (um 700 bis 1464).* – Ostfriesland – Weites Land an der Nordseeküste (Deutsche Landschaft, Bd. 10), 76–86, Frankfurt 1975 (3. überarb. Aufl.).
- WIEMANN, H., 1988: *Die Klöster in und um Hesel.* – Ortssippenbuch Hesel (Die Familien der Kirchengemeinde Hesel 1643 – 1900). Aurich ²1988, 9–22.
- WIEMANN, H. u. ENGELMANN, J., 1974: *Alte Straßen und Wege in Ostfriesland.* – Ostfriesland im Schutze des Deiches, Bd. 8. Hrsg. Deichacht Krummhörn. Pewsum 1974.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Rolf Bärenfänger
 Ostfriesische Landschaft
 Archäologische Forschungsstelle
 Hafenstr. 11
 W-2960 Aurich 1